



Wenn die Erinnerung zur „Wahrheit“ wird

„Das Gedächtnis macht, was es will“ ein weiterer Beitrag zur guten Kommunikation

Was ist an der Erinnerung wahr, was machen wir mit unserer Erinnerung und glauben daran? Was spielt das für eine Rolle in der Kommunikation?

So forschte ich im Internet nach und fand diese hochinteressanten Beiträge: „Unser Gedächtnis wird jeden Tag neu geboren“, sagt Frau Elisabeth Lotfus, Professorin an den Instituten für Psychologie, Kriminologie und Rechtswissenschaft der University of California in Irvine. Sie steht auf Position 58 der einflussreichsten 100 Psychologen des 20. Jahrhunderts. Sie begann in den 70iger Jahren mit der Erforschung der Erinnerung.

Ihr Spezialgebiet ist das Gedächtnis. Genauer gesagt: seine, wie man inzwischen weiß, recht wackelige Zuverlässigkeit. Frau Elisabeth Lotfus erforscht wann, bei wem und warum sich Erinnerungen verändern, ausschmücken oder gar neu erschaffen lassen. „Das Gedächtnis sei suggestiv, subjektiv und formbar“, sagt sie.

Angefangen hat Lotfus bei ihren Studienteilnehmern. Sie hat ihnen Simulationen von Verkehrsunfällen vorgespielt und anschließend gebeten, Fragen zum genauen Unfallhergang zu beantworten. Dabei stellte sich schnell heraus, dass die vielen Zeugen des immer gleichen simulierten Unfalls ganz unterschiedliche Erinnerungen zu Protokoll gaben - je nachdem, welche Fragen sie ihnen dazu gestellt hat. Sollten sie sagen, wie schnell Autos "ineinander gekracht" seien, kamen höhere geschätzte Geschwindigkeitsangaben heraus, als wenn nur von einem „Zusammenstoß“

die Rede war. Mehr noch: Häufig tauchten dann auch Glasscherben von zersplitterten Fensterscheiben auf. Erwähnte der Interviewer beiläufig ein Vorfahrtsschild, so sprachen auch viele Befragte später eher von einem Vorfahrtsschild, das tatsächlich ein Stoppsschild gewesen war. Selbst nicht vorhandene rote Ampeln ließen sich mühelos in die Erinnerungen vieler Teilnehmer integrieren.

Andere Studien hatten gezeigt, dass es bei Zeugenaussagen selbst ohne suggestive Fragen hohe Fehlerquoten gibt. Diese Befunde und das Mitwirken von Frau Lotfus bei mehr als 250 Gerichtsprozessen haben die Befragungstechnik bei Zeugen nachhaltig verändert!

Professor Franz von Liszt hatte schon 1901 in seinem kriminalistischen Seminar in Berlin für die Studenten einen handfesten Streit inszeniert, der mit einem Revolverschuss endete. In den als Übung verfassten Zeugenaussagen konnte sich später kein einziger Student an alle Details der Handlung erinnern.

Nicht nur lag die Fehlerrate bei erschreckenden 27 bis 80 Prozent, es tauchten in den Beschreibungen des Tathergangs auch Dialoge oder Handlungen auf, die gar nicht passiert waren. Diese Übung, inzwischen tausendfach in Laboren und Universitätsseminaren wiederholt, ist ein klassisches Beispiel dafür, wie anfällig das Gedächtnis für Verdrehungen und Verzerrungen ist.

Frau Lotfus sagt: „Erinnerungen neu zu schaffen gelänge besonders gut, wenn sie sich plausibel in den Rest der Lebensgeschichte einfügen ließen. Denn

Lücken in den persönlichen Erinnerungen hat jeder, und das Gehirn ist durchaus willens, diese mit glaubhaften Inhalten zu flicken.“ Besonders anfällig für die Veränderung der Erinnerung sind laut Frau E. Lotfus Menschen, die eine große Vorstellungskraft haben, häufiger Gedächtnislücken haben oder in einer psychisch labilen Situation sind.

Auch die Erinnerungen aus der Kindheit sind oft unzuverlässig. Eine Anekdote aus den zwanziger Jahren:

Der Genfer Psychologe Jean Piaget etwa war lange fest davon überzeugt, als Kleinkind auf einem Spaziergang mit seinem Kindermädchen beinahe von einem fremden Mann entführt worden zu sein. Er erinnerte sich genau an den Mann, die Umgebung und wie sein Kindermädchen gerade noch rechtzeitig einschritt. **Nur:** Das alles war nie passiert. Das Kindermädchen gab Jahre später zu, die Episode erfunden zu haben, als es sich eines Tages sehr bei Piagets Eltern verspätet hatte. In seiner Erinnerung musste sich also die Erzählung der Eltern bildlich festgesetzt haben. Forscher gehen inzwischen davon aus, dass vor allem frühe Kindheitserinnerungen fast immer in engem Austausch mit den Eltern entstehen. So konnten mehrere Studien zeigen, dass Kinder, deren Eltern regelmäßig mit ihnen über Erlebtes und ihre Gefühle dabei gesprochen haben, später detailliertere, schlüssigere und stärker zusammenhängende Erinnerungen an ihre Vergangenheit haben. Die Eltern sind also eine Art frühe Gedächtnisstütze. (Aus: Axel Springer SE 2014)

Eine internationale „Elite“ der Gedächtnisforschung hat folgende

Forschungsreihe festgelegt, um festzustellen, welche Erinnerungen in welchem Alter wirklich wichtig sind: Zuerst wurden die Probanden zu einem persönlichen Thema befragt (Marathonlauf, Hochzeitstag, Abschlussball z.B.), und sie sollten dann während sie „in der Röhre“ lagen (Kernspintomogramm), nach einem Stichwort ihre Erinnerung etwa eine halbe Minute lang aus dem vorhergegangenen Interview wiedergeben.

Die Kernbotschaft: Kleinkinder erinnern sich anders als Jugendliche, Oma und Opa anders als Erwachsene mittleren Alters; bestimmte Lebensphasen werden wichtiger, andere unwichtiger, manche Erinnerungen bleiben starr. Psychische und soziale Faktoren spielen dabei eine Rolle. Das Gedächtnis formt unser Ich, zugleich aber ist es ein Produkt der Familie und der Erwartungen der Gesellschaft. Und vor allem muss es sich überhaupt erst einmal entwickeln.

Als Hans Joachim Markowitsch (Universität Bielefeld) und Harald Welzer (Universität Witten-Herdecke) 62- bis 74-jährige Probanden im Kernspin untersuchten, entdeckten sie, dass Erinnerungen aus jüngster Zeit nur wenig Aktivität auslösten. Außerdem war primär

die linke Gehirnhälfte aktiv, die eher für Faktenwissen zuständig ist. Die Forscher folgerten, dass ältere Menschen frische Erinnerungen eher wie neutrales Wissen verarbeiten, an das keine Emotionen gebunden sind. Dagegen war bei Erinnerungen an das frühe und mittlere Erwachsenenalter die rechte Gehirnhälfte und damit das autobiografische Gedächtnis sehr aktiv. Offenbar vermag der ältere Mensch diese Erinnerungen kaum noch infrage zu stellen.

Zitat: Das Gedächtnis ist ein Opportunist. Es nimmt sich, was ihm weiterhilft, Ungeeignetes oder Unangenehmes sortiert es aus. Es ist ein effizientes System zur Gegenwartsbewältigung. Diese Anpassungsfähigkeit ist nicht nur für das Individuum sondern auch für die Gesellschaft ein Vorteil. Wer sich aufregt, ärgert oder deprimiert ist, neigt dazu, die Umstände des emotionalen Aufruhrs immer wieder durchzukauen, in Gedanken, in Selbstgesprächen oder in Gesprächen mit Freundinnen und Freunden.

© werner stangls arbeitsblätter

Das heißt, mit jedem neuen Erinnerungsvorgang werden unsere Erfahrungen neu bewertet und dadurch verändert. „Unser Gedächtnis ist nicht sehr zuverlässig – doch genau so geht es auch anderen Menschen. Wir sollten daher nicht jedes Wort auf die Gold-

waage legen, wenn ein Mensch offensichtlich "lügt". Möglicherweise hat er/sie nur ein schlechtes Gedächtnis, genauso, wie wir.“ Wir sollten uns aber auch Überlegen, wozu unser Gedächtnis überhaupt da ist. Es ist kein fehlerloser Computer, sondern hat eigentlich nur die Aufgabe, uns lebensfähig zu erhalten, indem wir auf unser Körperempfinden und unsere Umwelt einigermaßen gut reagieren können. Fehler des Gedächtnisses haben auch positive Effekte, die nicht unterbewertet werden sollten, sie sind z.B. die Ursache für Kreativität/Phantasie.

Somit können wir neues Wissen und neue Fähigkeiten erhalten, welche uns helfen, auch unbekanntere Situationen zu bewältigen oder Neues zu schaffen: Kunst, Kultur, Werkzeuge.

Von Richard Kinseher, *Das Gehirn. info1- 5.11.2012 06:11 Uhr Workflow actions (e.g. 'publish')*

Wie viel Leid könnte in der Kommunikation erspart bleiben,

wenn das Bewusstsein über die Anfälligkeit der Erinnerung mehr gegenwärtig wäre. Ein respektvoller Umgang miteinander könnte zum Beispiel so aussehen: „Ich habe deine Bemerkung so aufgefasst, kann es sein, dass ich dich falsch verstanden habe? Bitte sag mir noch einmal, wie du das gemeint hast.“ **Burgi Schneider**

Anzeige

Der LV Steiermark lädt zum Round-Dance Basis-Seminar ein

Für TanzleiterInnen und TänzerInnen (auch ohne Grundkenntnisse)

Inhalt:	Einführung in Cha Cha & Rumba, Walzer & Two Step (Phase II-III); Englische Figurenbezeichnung mit deutscher Erklärung.
Termin:	Freitag, 29. Mai 2015, 15.00 Uhr bis Sonntag 31. Mai 2015, 12.00 Uhr
Ort:	Semriacher Hof, Am Wiesengrund 1, Tel.: 03127/8341, E-Mail: office@semriacherhof.at
Referentin:	Gerti Thierer
Seminargebühr:	€ 50,- für Mitglieder STÖ, € 55,- für Nichtmitglieder, Einzahlung der Seminargebühr auf das Konto STÖ, LV Steiermark, AT68 3825 2000 0602 4376
Anmeldung:	Juliana Kürbisch, Bruckerstr. 106, 8600 Oberaich, Tel.: 03862/51018, E-Mail: j.kuerbisch@aon.at
Quartier:	Nächtigung plus Vollpension € 50,- oder € 55,- pro Person u. Tag. Einbettzimmerzuschlag € 8,- Die Zimmer bitte direkt im Semriacher Hof telefonisch oder per E-Mail bestellen.